

Internationaler Zivildienst

Die Tätigkeit des Schweizerzweiges in den Jahren 1945 bis 1947

.....
.....
.....

Wiederaufbau von Arbeiterwohnhäusern an der Ruhr

Unvergeßlich bleibt ein Gang durch die Ruhrstädte an einem trüben Herbstabend im Jahr 1947. Magst Du uns in Gedanken einen Augenblick begleiten auf dem Weg von Duisburg nach Mülheim? Es ist schon dunkel; spärlich beleuchten die vereinzelt matten Straßenlampen die schlecht gepflasterten Gehsteige. Wir stolpern jeden Augenblick über notdürftig mit Schutt und Erde zugeworfene Bombenkrater. Es reiht sich Haus an Haus kilometerweit. Die Grenze von Ortschaft zu Ortschaft ist verwischt: alles scheint eine einzige riesige Stadt von Fabriken, Schuppen, Geschäfts- und Wohnhäusern. Düster mag der Anblick dieser, ohne rechten Sinn zusammengewürfelten Steinklötze schon vor dem Krieg gewesen sein. Und jetzt? Schaurig stehen da und dort gegen den nächtlichen Himmel die Ruinen einzelner Hausmauern, Dachfirste, Schloten, Silos, hoher Fabrikgebäude. Die erhalten gebliebenen Häuser sind verwahrlost; die Spuren der Einschüsse und Bombensplitter sind nicht oder nur oberflächlich zugedeckt. Die Auslagen der Geschäfte sind mit rohen Brettern vernagelt und zeigen ihre halb leeren Gestelle nur durch ein kleines Guckloch. Durch einige heil gebliebenen Fenster dringt ein matter Lichtstrahl der halb ausgeglühten Birne. Aber glücklich schätzt sich, wer noch eine Wohnung hat und nicht gezwungen ist, im Keller einer Hausruine oder hinter lose gefügtem Mauerwerk und Bretterverschalungen seine Tage und Nächte zu verbringen.

Langsam streben die Menschen ihren Wohnungen zu. Sie quellen aus den überfüllten Straßenbahnen und Autobussen, matt, müde, unlustig. Was bedeutet für sie das Ende eines schlechten Tages? Der Anfang einer noch schlechteren Nacht! Der Hunger glänzt in ihren geweiteten Augen, ihre bleichen, eingefallenen Gesichtszüge zeigen Hoffnungslosigkeit, Verbitterung, sich steigerndes Unglück!

Eine trübe, traurige Welt! Fast unbemerkt bleibt unsern schweren Herzen und betäubten Sinnen die hier und dort sich zeigende Aufbauarbeit. Und doch entgeht es uns nicht, daß dieses Haus, jenes Gebäude wieder ordentlich aufgebaut ist, ein Geschäftsladen wieder eine ganze Auslage zeigen kann, obwohl noch wenig Waren zum Verkauf kommen und daß da und dort ein rauchender Fabrikamin von wieder begonnener Arbeit zeugt. Viele Kräfte regen sich neu. Die Geschädigten reißen sich zusammen, fassen neuen Mut. Von da kommt ein wenig Hilfe, von dort ein bißchen Ermutigung. Die kleinste geglückte Wieder- und Neuaufbauarbeit gibt Hoffnung und Selbstvertrauen. Helfende Hände regen sich. Sie kommen von verschiedenen Seiten. Mit einigen von ihnen wollen wir Bekanntschaft machen.

Wir lenken unsere Schritte zur genossenschaftlichen Wohnkolonie auf dem etwas abseits der Hauptstraße gelegenen Hügelzug. Da stehen an den beschädigten Häusern einige Gerüste. Auf ein paar Dächern leuchten dunkelrote breite Streifen neuer Ziegel durch die Nacht. Weiße Stellen im Mauerwerk zeugen von kürzlichen Ausbesserungsarbeiten. Wo ein Haus ganz zerstört wurde, ist der Platz gesäubert, und an seinem Rande stehen lange Reihen von schön aufgestapelten, heil gebliebenen Backsteinen. Hier scheint wacker gearbeitet zu werden. Wir fragen einen Vorübergehenden. Ja, eine Gruppe von jungen Leuten sei am Werk. Dort unten in jenem verlassenen Gasthof wohnen sie. Ja, selbstverständlich – gehen Sie nur hin. Sie freuen sich über jeden Besuch.

Beim Näherkommen tönt uns Gesang entgegen. Ein Lied in fremder Sprache, nicht gerade gut, aber gläubig und vertrauensvoll gesungen. Wir treten in den ehemaligen Wirtsraum. Um eine lange Reihe Tische sitzen zwanzig Gestalten, Mädchen und Männer in Arbeitskleidern. Es ist eine Gruppe des Internationalen Zivildienstes, die für einige Monate, mit sich ablösender Besetzung, her gekommen ist, um unentgeltlich Wiederaufbauarbeiten zu verrichten. Wir nehmen teil an ihrem einfachen Mahl und erhalten die gewünschten Auskünfte.

Tagsüber wird gearbeitet, die Abende verbringt die Gruppe meistens gemeinsam. Einer erzählt aus seinem Leben, ein anderer leitet eine Aussprache über eine weltanschauliche, politische oder wirtschaftliche Frage ein, ein Dritter verbringt im Familienrat das Gespräch auf eine schwierige Dienstangelegenheit, ein Mädchen aus London gibt humorvollen Englisch-Unterricht, ein Freund aus Zürich erklärt den schweizerischen Staatsaufbau. Gegenwärtig ist die Gruppe zur einen Hälfte aus deutschen, zur anderen Hälfte aus ausländischen Freiwilligen zusammengesetzt. Eine warme Atmosphäre von Kameradschaft und Freundschaft liegt in allen von der Gruppe bewohnten Räumen. Im ehemaligen Tanzsaal stehen die Pritschen der Männer, neben der Küche befindet sich der Schlafraum der Frauen und Mädchen. Die Gruppe verwaltet sich selbst, erhält jedoch Unterstützung durch Rat und Tat seitens erfahrener Freunde des verantwortlichen, den Dienst organisierenden Landeszweiges des Internationalen Zivildienstes. Ein Leiter vertritt die Mannschaft nach außen. Innerhalb der Gruppe ist er Vermittler und Beschützer jeder ehrlich gemeinten Auffassung, wenn sie verständnisvoller Art vertreten wird. Seine vornehmste Aufgabe ist, Verständnis, Toleranz und Verantwortungsfreude in jedem einzelnen Gruppenmitglied zu wecken und zu fördern. Er ist zugleich Beispiel und Förderer. Die Freiwilligen kommen aus allen möglichen Berufen und Ständen. Ihr Einsatz ist eine persönliche Opferleistung. Sie beziehen keinen Lohn; einfaches Essen und Lager und die Begeisterung und Freude an der Arbeit sind ihnen Entschädigung genug. Sie stellen sich je nach persönlichen Möglichkeiten kürzere oder längere Zeit für eine Mitarbeit zur Verfügung. Die Erfahrung zeigt, daß sie auch bei Facharbeit, unter Leitung eines Fachmannes, zweckmäßige und ergiebige Leistung vollbringen können. Sie wollen helfen, dienen, versöhnen, Freundschaft und Liebe zu unglücklichen, mutlosen Menschen tragen. Und sie wollen vor allem: sich bei der gemeinsamen, uneigennützigen Arbeit kennen und verstehen lernen. Sie möchten Verständnis wecken, und sie möchten, daß sie möglichst viele Erlebnisse hätten wie dieses:

Ein Bauer wurde in den ersten Tagen des Einsatzes einer Zivildienstgruppe in einem kleinen französischen Dorf im Jahr 1945 gefragt, ob er gewillt sei, die beim Ausbessern seiner halb zerstörten Scheune übrig gebliebenen alten, aber noch verwendbaren Dachziegel für das Decken des Hauses des Nachbarn abzutreten. Nein, erwiderte er, es sei denn, sie würden ihm abgekauft und nicht zugunsten seines Nachbarn verwendet, mit dem er im Streit lebe. Zwei Wochen später kam er ungeheißens ins Lager und sagte verlegen: Am Anfang habe ich euch und euer Werk nicht verstanden. Jetzt weiß ich, was ihr wollt. Nehmt die Ziegel, nehmt sie und verwendet sie, wie ihr es für gut findet !

(Verfasser wahrscheinlich Ralph Hegnauer, der auf der Durchreise von Saarbrücken nach Askov am 24. und 25. Oktober 1947 in Mülheim weilte.)